

# Hohenstein-Ernstthal

Amtsblatt.

Nr. 160.

Sonntag, den 13. Juli 1913.

Drittes Blatt.

## Aus dem Reich.

### Ein Besuch des Kaisers in Kopenhagen.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß dort noch in diesem Monat der Besuch des deutschen Kaiserpaars erwartet werde und man glaube, daß sich sein Aufenthalt dort über drei Tage ausdehnen werde. Voraussichtlich werde auch die Königin-Witwe Alexandra von England um diese Zeit in Kopenhagen anwesend sein.

### Neuformationen in den beiden sächsischen Armeekorps.

Am 1. Oktober 1913 werden bei den sächsischen Armeekorps verschiedene Neuformationen und Formationsänderungen erfolgen.

Neu errichtet werden: eine Landwehr-Inspektion beim 12. Armeekorps, Standort Dresden, mit der Bezeichnung „Kgl. Sächs. Landwehr-Inspektion Dresden“; eine Inspektion des Maschinengewehrwesens, deren Geschäfte dem Kommandeur der 1. Infanteriebrigade Nr. 45 übertragen werden; zwei Infanteriebataillone als dritte Bataillone der Infanterieregimenter Nr. 178 und 181 mit den Standorten Kamenz und Glauchau (für letzteres vorläufig Zwickau); zwei Maschinengewehr-Kompagnien, je eine bei den Jäger-Bataillonen Nr. 12 und 13; zwei Radfahrerkompagnien bei denselben Bataillonen; die Bezirkskommandos Löbau und Rochlitz; ein Telegraphen-Bataillon mit drei Kompagnien, darunter eine Fern-Kompagnie, unter der Bezeichnung „Kgl. Sächs. Telegraphen-Bataillon Nr. 7“, mit dem Standort Dresden (vorläufig Truppenübungsplatz Zeithain); eine Luftschiffer-Kompagnie als „3. (Kgl. Sächs.) Kompagnie des Kgl. Preuss. Luftschiffer-Bataillons Nr. 2“ mit dem Standort Dresden; eine Flieger-Kompagnie als „3. (Kgl. Sächs.) Kompagnie des Kgl. Preuss. Flieger-Bataillons Nr. 1“ mit dem Standorte Zeithain; eine selbständige Festungs-Fernsprech-Kompagnie mit der Bezeichnung „Kgl. Sächs. Festungs-Fernsprech-Kompagnie Nr. 7“ mit dem Standorte Mainz; ein Kommando der Trains mit dem Standorte Dresden; zwei Train-Kompagnien, je eine als 4. Kompagnie der Train-Bataillone Nr. 12 und 19 mit den Standorten Bischofsberga und Frankenberg, sowie vom 1. Juli 1913 an ein Remontedepot auf den Rittergütern Berthelsdorf, Großhennersdorf und Oberfennitz in der Gemarkung unter dem Namen „Remontedepot Berthelsdorf“.

Neue Garnisonverwaltungen sind am 1. Juli in Bischofsberga und Frankenberg errichtet worden. Am 1. Oktober erhalten Löbau und Meißen Garnisonverwaltungen.

### Die Sozialdemokraten als Budget-Verweigerer in Württemberg.

Die zweite württembergische Kammer erledigte vorgestern die Etatberatung. Bei der Abstimmung lehnten sämtliche anwesende sozialdemokratische Abgeordnete den Etat ab. Bei der letzten Etatstimmung hat die sozialdemokratische Fraktion durch die Annahme des Etats große Kämpfe mit der Partei hervorgerufen. Sie hat diesmal offenbar im Hinblick auf den bevorstehenden Parteitag der württembergischen Sozialdemokratie, auf dem es zu scharfen Zusammenstößen zwischen Radikalen und Revisionisten kommen dürfte, gehandelt. Der Landtag wurde vertagt.

### Ein neuer Spionagefall an der deutsch-russischen Grenze.

ist in Königsberg aufgedeckt worden. In Eydtshagen sollte der Mechaniker Kestner unter dem Verdacht, Spionage für Rußland getrieben zu haben, verhaftet werden. Dieser Verdacht wird noch durch den Umstand erschwert, daß Kestner sich der Verhaftung widersetzte. Er schlug den Polizeibeamten, der ihn abführen wollte, nieder und entfloh. Kestner konnte nicht wieder ergriffen werden und ist wahrscheinlich über die russische Grenze entkommen.

### Zur Neuordnung des Patentrechts.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu dem im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Abänderungsentwurf des Gesetzes, betreffend Patent- und Gebrauchsmusterrecht, sowie Warenzeichenrecht u. a.: Die Neuordnung des Patentrechts befaßt sich mit der Regelung der Rechtsverhältnisse des Erfinders zu demjenigen, der die Erfindung zum Patent anmeldet, in der Weise, daß dieser mehr als bisher zu seinem Rechte kommt. Hinsichtlich der Ansprüche der technischen Angestellten, die sich einen erheblichen Anteil an der erfindnerischen Produktion zuschreiben, die aber auch klagen, daß ihre Verdienste verborsten bleiben und sie selbst materiell ungenügend an dem Gewinn beteiligt seien, strebt der Entwurf einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen der Angestellten und der Unternehmer an, welche letztere die Einwendungen machen, daß die Angestellten die von ihnen gemachten Erfindungen dem Unternehmen, mit dessen Mitteln sie arbeiten und in dem sie ihre Erfahrungen sammeln, verdanken. Der Entwurf weist das Patent für die Erfindung eines Angestellten nur dann dem Unternehmer zu, wenn sie ihrer Art nach im Bereich der Aufgaben des Unternehmens liegt, verleiht aber dem Angestellten einen Anspruch auf billige Vergütung.

Die Patentgebühren sollen erheblich herabgesetzt werden. Im Zeichenrecht ist auf eine Abschwächung der formalen Härten des geltenden Gesetzes Bedacht genommen. Die Aufgabe der Zeichen, den ehrlichen Wettbewerb zu fördern, ist stärker betont, dem unlauteren Wettbewerb wird nachdrücklicher begegnet. Zum Schutz der inländischen Produkte ausländischen Waren gegenüber, die sich durch ihre Bezeichnung fälschlich den Anschein deutscher Waren geben, soll diesen die Einfuhr in deutsche Gebiete verwehrt werden.

### Der politische Massenstreik.

Der Massenstreik der Sozialdemokratie zur Erringung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts scheint auch nunmehr aus dem Kreis der Erwägungen herausgetreten zu sein. Nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Zubeil in einer Massenversammlung wurde folgende Resolution angenommen. „Da die bisherigen Kampfmittel der Arbeiterklasse zur Erreichung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle öffentlichen Körperchaften allein nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt haben, soll der Parteitag beschließen, die plannmäßige Erziehung der Arbeiterklasse zum politischen Massenstreik in die Wege zu leiten.“ Alle Diskussionen begrüßten die Idee des Massenstreiks und erklärten, daß sie acht Tage ohne jede Unterstützung von politischen Massenstreik in die Wege zu leiten. „Alle Diskussionen begrüßten die Idee des Massenstreiks und erklärten, daß sie acht Tage ohne jede Unterstützung von politischen Massenstreik in die Wege zu leiten.“ Alle Diskussionen begrüßten die Idee des Massenstreiks und erklärten, daß sie acht Tage ohne jede Unterstützung von politischen Massenstreik in die Wege zu leiten.“

## Aus dem Ausland.

### Eine neue österreichische Spionagesaffäre.

Im Kriegshafen Pola wurde eine umfangreiche Spionagesaffäre aufgedeckt. Bis jetzt wurden 15 Personen verhaftet. Es sind der Feldwebel Schmutz, der Besitzer des Hotels Balkan, der Hotelier Sado, ein Unteroffizier, einige ruhende Unteroffiziere der Kriegsmarine sowie Arbeiter und Angestellte des Marinarsenals. Am meisten belastet ist Schmutz. Eine Durchsuchung seiner Wohnung ergab, daß er zahlreiche militärische Geheimnisse an das Ausland verraten hat. Die Verfehlungen datieren schon seit drei Jahre zurück. Es ist nachgewiesen, daß er in den letzten drei Jahren von seinem Mitbürgern, dem Hotelier Sado, 30 000 Kronen ausgezahlt erhalten hat und daß ihm durch ein Postamt in Pola von

bisher unbekannter Seite 40—50 000 Kronen zugestellt wurden. Er dürfte also seinen Auftraggebern sehr wertvolle Dienste geleistet haben.

### Der ohnmächtige französische Arbeitsverband.

Der Ausschuß des allgemeinen Arbeitsverbandes in Frankreich hatte für Donnerstag eine Protestversammlung gegen die dreijährige Dienstzeit und die Verhaftung der Syndikalführer einberufen. Zu der Versammlung erschienen jedoch kaum 150 Personen. Einer der Vertreter des allgemeinen Arbeitsverbandes erklärte, man dürfe sich keiner Illusion hingeben; der allgemeine Arbeitsverband habe eine ohnmächtige Minderheit, wie denn auch die Syndikate nur die Minderheit der Arbeiterschaft umfassen. Das Dreijährsgesetz könne als vollendete Tatsache angesehen werden. Das Volk schwärme von neuem für die Armee, bejubele die militärischen Fehlschritte und bewundere die französischen Waffentaten in Marokko.

### Die Frauenstimmrechtsklausur im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus rief während der Beratung der Pluralwahlrechtsvorlage ein Mann von der öffentlichen Galerie herüber: „Gerechtigkeit für die Frauen!“ Dann gab er, anscheinend mit einer Kinderpistole, einen Schuß ab. Zu gleicher Zeit warf ein anderer Mann ein Bündel von Flugchriften über das Frauenstimmrecht in den Sitzungssaal. Schaden wurde nicht verursacht. Die beiden Leute wurden sofort von der Galerie entfernt.

## Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 12. Juli 1913.

Infolge ungünstiger Erfahrungen mit der Art, wie von manchen Seiten beim Ablocken im Walde vorgegangen wird, hat die sächsische Forstverwaltung nähere Vorschriften darüber erlassen, die jeder Tourist und Führer zur Vermeidung von Strafen und Schadenersatz zu beachten hat: 1. Zum Ablocken in den sächsischen Staatswäldern oder in der Nähe solcher ist stets rechtzeitig die Genehmigung der Revierverwaltung einzuholen, die den Platz zum Ablocken anweist und auf Kosten des Geischüßlers einen Beamteten oder Waldarbeiter zur Beaufsichtigung des Ablockens schickt. 2. Das Feuer darf mit unüberlegendem dünnen Meißel, nicht aber mit Papier genährt werden und ist dann sorgfältig auszulöschen und der Stochgraben mit Erde zuzuerfen.

## Arme kleine Anni.

Roman von G. Courths-Mahler.  
(Nachdruck verboten.)

Auch als dann die drei Menschen in Frau von Sahneds kleinem traulichen Salon beisammen saßen, nachdem Norbert draußen auf der Terrasse eine Zigarette geraucht hatte, plauderten sie lebhaft miteinander. Die Zeit verging ihnen viel zu schnell. Ueberwacht blickte Norbert nach der Uhr, als die elfte Stunde anschlug.

Am diese Zeit zog er sich sonst auf seine Zimmer zurück. Frau von Sahnede pflegte dann zur Ruhe zu gehen. Abfichtlich machte Norbert heute keine Ausnahme. Er erhob sich und sagte den Damen „Gute Nacht!“

Aber er ging in seinem Zimmer noch eine ganze Weile auf und ab und warf sich dann, eine Zigarette rauchend, auf den Divan.

Er mußte immer wieder an den Augenblick denken, als er plötzlich Anni vor sich gesehen hatte, nachdem er das Speisezimmer betreten hatte. Jetzt war sie nicht mehr namenlos für ihn. Anni Sundheim! Dieser schlichte Name schien ihm gar nicht passend für sie. Wie eine junge Königin hatte sie in dem alten, hohen Speisezimmer gestanden, mit einer Krone goldenen Haars. Welch ein herrliches, anmutiges Gesicht! Mit einem vagen Gefühl hatte er das Speisezimmer aufgesucht. Er hatte erwartet, daß diese Gesellschaftlerin seiner Tante, mit einer ostentativ zur Schau getragenen Trauermine gegen jedes weitere Wort stummen Protest einlegen würde. Als eine Art notwendigen Nebels hatte er sie in den Kauf nehmen wollen, Tante Elisabeth zuliebe. Und nun? War nicht plötzlich eine Fülle von Licht und Wärme um ihn verbreitet? Le soleil! Ja, wahrlich — als wenn die liebe Sonne selbst bis tief in sein Herz hineingestrahlt hätte, so wohligh und so glühlich war ihm zumute.

Er sah ihr Gesicht vor sich, als er mit geschlossenen Augen dalag. Wie tapfer sie sich bezugungen hatte, um auf den munteren Ton einzugehen. Zumeilen hatte es um ihren Mund gezuckt, wie verhaltenes Weinen, wenn sie sich unbeobachtet glaubte. Aber gleich war wieder ihr süßes, sonniges Lächeln erschienen. Wie rei-

zend und anregend war nun der Abend verlaufen, vor dem er sich erst gegrämt hatte. Er hatte angenommen, daß die neue Hausgenossin das Behagen stören würde, das zwischen ihm und Tante Elisabeth immer herrschte. Wenn Tante früher einmal einen Versuch mit einer Gesellschaftlerin gemacht hatte, war es immer eine Quälerei geworden.

Aber Anni Sundheim fügte sich ohne Störung in den Ton, auf den er und Tante Elisabeth gestimmt waren. Sie ließ nur noch einige Saiten mehr erklingen, die sich voll harmonisch anschmiegen und Herz und Ohren mit Wohlklang füllten.

Mit Tante Elisabeth plauderte es sich sonst gewiß vorzüglich. Sie war klug, geistvoll und schlagfertig, dabei viel gelesen und gesehen, und besaß einen warmherzigen Humor. Aber so angeregt wie heute hatte er sich noch nicht gefühlt. In den großen, strahlenden Weichen Augen Anni Sundheims hatte er, schon ehe sie es ausgesprochen, ihre Gedanken gelesen. Und der warme, weiche Klang ihrer Stimme hatte sich ihm in Ohr und Herz geschmeichelt.

Norbert Sahnede fragte sich heute nicht, welches ein Gefühl für Anni Sundheim in seinem Herzen lebte. Er schob vernünftig abwägende Gedanken weit von sich und überließ sich kritiklos der jungen Dame in seinem Hause. Es war ihm ein Frohgefühl ohnegleichen, daß er sie vor Leid und Ungemach geborgen wußte unter seinem Dach.

Nur als er bald darauf zu Bette ging, dachte er aufseufzend:

„Ja, wenn dieses Mädchen die verwünschte Ahnenprobe bestehen könnte — das wäre vielleicht eine Frau nach meinem Sinn. Da brauchte sich Tante Elisabeth keine große Mühe zu geben.“

Er mußte lachen über seine eigenen Gedanken und schlief mit einem frohen, behaglichen Gefühl ein.

Und mit demselben Gefühl erwachte er am nächsten Morgen. Er wußte nicht gleich, warum er so vergnügt war — bis er an Anni Sundheim dachte. Da wußte er es.

Anni war, als sich Norbert zurückgezogen hatte, noch ein Weichen mit Tante Elisabeth

zusammengeblieben. Sie hatte diese nach allerlei gefragt über ihre neuen Pflichten. Frau von Sahnede klopfte ihr lächelnd die Wangen.

„Ist es denn so eilig damit, Mädchen? Sind Sie denn gar so pflichtungstreu?“

Anni sah mit großen, ernsten Augen in ihr lächelndes Gesicht.

„Ja, Tante Elisabeth, bitte geben Sie mir recht viel zu tun, damit ich wirklich das Gefühl habe, mich nützlich machen zu können.“

Frau von Sahnede lachte gültig.

„Ja doch, Mädchen! Sie sollen sich wundern, was ich Ihnen alles aufspaden werde. Also keine Sorge. Heute wollen wir aber nur erst einmal schlafen gehen. Das andere findet sich dann schon. Morgen früh punkt 8 Uhr nehmen wir mit meinem Neffen zusammen das erste Frühstück ein, in dem kleineren Frühstückszimmer neben dem Speisezimmer. Mein Neffe nimmt allerdings, besonders in der Erntezeit, schon vorher eine Tasse Kaffee und einen kleinen Imbiß, weil er oft sehr zeitig heraus muß.“

Aber wir beide können ein Weichen länger schlafen. Nach dem Frühstück sollen Sie allerdings Arbeit haben. Und nun gute Nacht, liebes Kind. Schlafen Sie recht gut die erste Nacht in Sahnede und lassen Sie sich etwas Gutes träumen — das geht bekanntlich in Erfüllung.“

Anni lächelte.

„Ich will es versuchen — aber ich träume sehr selten.“

Frau von Sahnede küßte sie auf die Wangen.

„Ja, ja, Kind, der gesunde Jugendschlaf ist besser als die schönsten Träume. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Tante Elisabeth — und in-nigen Dank für alle Güte, die Sie mir erwiesen haben.“

„Still, Anni, Dankbarkeit ist ein Wort, das ich nicht leiden mag. Das soll man nur im Herzen fühlen, wie die Liebe. Ausgesprochen verliert es seinen Wert.“ Damit schob Frau von Sahnede Anni lächelnd zur Türe hinaus.

Annis Zimmer lagen nicht weit entfernt von denen Frau von Sahnedes. Das junge Mädchen schritt schnell über den teppichbelegten Korridor. In ihrem kleinen Reich angelangt, schaltete sie das elektrische Licht ein, das als

neuzzeitliche Erraumgenchaft im ganzen Schloß angelegt war.

Zwei große, freundliche Räume waren Anni angewiesen worden, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer. Sie waren beide sehr hübsch und behaglich ausgestattet mit altertümlichen Möbeln. Das riesige Himmelbett im Schlafzimmer hatte Anni ein Lächeln entlockt. Sie hatte von der Jose Lene die Vorhänge ringsum ganz empotrafen lassen, denn unter denselben zu schlafen, wäre ihr unmöglich gewesen.

Anni hatte sich schon ganz wohllich eingerichtet. Lene war ihr beim Auspacken behilflich gewesen und die leeren Koffer waren schon entfernt worden. Langsam glitt Anni durch die beiden Räume. Sie war noch zu sehr erregt, um schlafen zu können. Sinnend rührte ihr Blick auf den alten, schönen Möbeln. Wie lange standen sie wohl auf ihrem Platz? Und mer mochte vor ihr schon diese Räume bewohnt haben?

Die lustige Lene hatte ihr erzählt, daß die Domestiken fast alle an Schloßgespenster glaubten. Aber Lene betritt die Erntenz eines solchen und ihre lustigen Augen blitzten, als sie behauptete, die umgehenden Gespenster seien alle von Fleisch und Bein und würden nicht nur um Rittersnacht lebendig.

Anni hatte dem frischen, hübschen Mädchen lächelnd zugehört. Natürlich glaubte sie erst recht nicht an die Gespenster, aber es war ihr nun doch ein seltsames Gefühl, daß sie so allein in den hohen Zimmern weilte, in denen wohl schon vor Jahrhunderten Menschen gelebt hatten, die nun längst zu Staub geworden waren. Es weht eine eigenartige Luft in solchen alten Schlössern.

Sie trat an das Fenster und sah in die helle Mondnacht hinaus. Wie still und ruhig es hier war. In Berlin und auch in Hamburg war der Großstadtlärm bis in ihr Schlafzimmer gedrungen, hier stürkte kein Laut die Stille der Nacht. Auch im Hause rührte sich nichts mehr.

Sie bog sich weit aus dem Fenster und sah an dem Gebäude entlang. Aus einigen Fenstern schien noch ein matter Lichtschein. Sie atmete auf, es war doch ein beruhigendes Gefühl, noch wache Menschen in der Nähe zu haben.